

Der Titel des Buches, was ich im Folgenden vorstellen werde, ist dem *Beauvoirs* ähnlich, vermutlich nachempfunden - obwohl ich dafür keine Belege habe. Es handelt sich um:

Die andere Stimme" von Carol Gilligan.

Wie der Titel schon nahelegt geht die Autorin offensichtlich von etwas aus, das eine *eigene* Stimme hat. Gemeint ist die Stimme der Frauen und sie spricht ihr eine Eigenständigkeit zu. Die Stimme der Frauen ist also nicht oder nicht nur aus etwas anderem, wichtigerem, dem Mann, abgeleitet. Und - was noch wichtiger ist - der Mann bzw. die männliche Stimme ist auch nicht mehr, wenn mensch dies überspitzt Beauvoir vorwerfen will, der Zielpunkt. Gilligan geht es um einen *Dialog* der Stimmen, die voneinander zu lernen haben und dabei insbesondere die Männer von den Frauen! Grund genug Gilligan als Mann zu lesen.

In meinem Referat werde ich Gilligan nicht in der Tradition des Mythos *Frauen sind die besseren Menschen*" vorstellen. Hier habe ich von Beauvoir zu lernen und auch Gilligan würde dies vermutlich ablehnen. Auch wenn angemerkt werden muß, daß Gilligan diesen Mythos z.T. fortschreibt, insbesondere durch die (unwidersprochene) Rezeption der anderen Stimme. Der Schwerpunkt meiner Klassikerinnenbesprechung muß meines Erachtens *den wissenschaftlichen Kontext und Inhalt des Buches* beschreiben. Dazu ist es unumgänglich, *zuerst* auf zwei Männer einzugehen, die die Forschungstradition Gilligans begründet haben: Jean Piaget und Lawrence Kohlberg. Da Gilligans Buch zunächst als eine Kritik an diesen Theorie-Männern der Psychologie entstanden ist, werde ich erst *anschließend* auf ihre eigene Theorie eingehen, die sich aus dieser Kritik ergab und auch noch heute in der Diskussion steht, wie die Literatur zeigt. (=> Literaturliste am Ende) Auf ihre Bezüge zu anderen Frauenforscherinnen in der Psychologie werde ich an den entsprechenden Stellen eher kurz eingehen und auf die Reaktionen auf ihr Buch am Ende. Hier werden dann auch gesellschaftskritische Gedanken zu ihrem Ansatz zum Zuge kommen. Bis dahin werde ich mich wie gesagt (nur) in der Psychologie tummeln. ⁽¹⁾

Jean Piaget (1896-1980)

Piaget hat sich mit der Denkentwicklung beschäftigt. Der Genfer erforschte die Art und Weise, wie heranwachsende Kinder Vorstellungen von Raum, Zeit, Geschwindigkeit und Zahl entwickeln; wie Kinder zu allgemeinen Begriffen kommen, Schlüsse ziehen und schließlich urteilen. Heute gilt Piaget als Begründer der kognitiven (Wahrnehmung" und Wissen" betreffenden) Psychologie, die vor behavioristischen (Reiz-Reaktions Modell), psychoanalytischen und anderen Richtungen die heutige akademische Psychologie beherrscht. (Die strukturalistische, psycho-biologische Deutungsweise Piagets ist heute allerdings nicht mehr en vogue, heute dominieren nach meiner Beobachtung eher die informationstheoretischen Ansätze, die die menschliche Psyche mit Computern vergleichen.)

Schon 1932 erschien von ihm die Untersuchung *Das moralische Urteil beim Kinde*" (dt. 1973). Nach Piaget ist jede *Moral* ganz allgemein *ein System von Regeln*, und das Wesen jeder Sittlichkeit ist die Achtung, welche das Individuum für diese Regeln empfindet. Er schildert in diesem Buch seinen Beobachtungen von Kindern beim Regelspiel (Murmelspiele) und versucht das kindliche Verständnis der Regeln und den sich entwickelnden Respekt vor den Regeln zu verstehen. Zunächst haben Kinder nach Piaget kein (vollständiges) Verständnis von Regeln auch wenn sie schon zusammenspielen. Erst ab ca. 7 Jahre gewinnt das Zusammenspiel sozialen Charakter, worunter Piaget versteht, daß z.B. gegenseitig überwacht wird, daß niemand die Regeln verstößt. Ab ca. 11 Jahre werden die Regeln als Verhandlungssache angesehen.

Piaget sieht eine Entwicklung von einer heteronomen, sich einer Autorität unterwerfenden Moral, zu einer autonomen Moral, bei der zunehmend differenzierte Urteile gefällt werden. Übersetzt: Eine Entwicklung von Fremdbestimmung zu Selbstbestimmung. Der US-Amerikaner Lawrence Kohlberg hat diese Vorstellung ausgebaut und eine vollständige Entwicklungstheorie bis ins Erwachsenenalter ausgearbeitet.

Lawrence Kohlberg (1927-1987)

Er leitete das Center for moral development and education der Harvard Universität an dem auch Carol Gilligan arbeitete. Seit Ende der 50er Jahre hat seine Theorie eine immense Verbreitung in den USA gefunden. Er hat u.a. eine Experimentalschule gegründet und eine (progressive) moral-education Bewegung ausgelöst.

Nach Kohlberg ist Moralentwicklung Teil der *kognitiven* Entwicklung. D.h. er hält die Wahrnehmung, das Verständnis und Wissen um moralische Regeln für notwendige (wenn auch nicht hinreichende) Bedingungen, um entwickelte moralische Urteile fällen zu können und nach ihnen zu handeln. Er sprach von Moral als von einer Logik für die Koordinierung von Standpunkten von Subjekten mit widerstreitenden Interessen."

Kohlberg und seine MitarbeiterInnen gewannen die Entwicklungsvorstellung des moralischen Urteilens aus *Interviews*, in denen die Befragten auf fiktive Situationen (sprachlich) reagieren sollten. In diesen Situationen befindet sich jemand in einem *Dilemma* und die Befragten sollten nun sagen, was sie an dessen bzw. deren Stelle tun würden und warum. *** Die Untersuchungen von Kohlberg sind für die Versuchspersonen sozusagen *künstliche* Dilemmastituationen. Vielfach wurde angezweifelt, unter anderem von Gilligan, ob sich aus seiner Befragungsmethode seine allgemeine Entwicklungstheorie begründen läßt. Schließlich führt die Künstlichkeit der Befragung dazu, daß keine *unmittelbare* Wahrnehmung des moralischen Problems stattfindet, sondern nur eine gedanklich vorgestellte. Gerade Frauen würden aber, so Carol Gilligan, den unmittelbaren Kontext in ihre moralischen Entscheidungen mit einbeziehen und darum seien die Dilemma-Geschichten zu unanschaulich. Weiterhin, so die Kritik an Kohlbergs Methode, ist eine Befragung immer davon geprägt, daß der/die Befragte auf die (vorgestellten) Erwartungen der/des Interviewer/in eingeht. Die Befragten versuchen i.d.R. logisch zu sein oder sich positiv darzustellen, z.B. durch umfassende, allgemein geteilte Begründungen. Das heißt aber auch, daß unterbewußte, verdrängte oder nicht allgemein geteilte Motive nicht berücksichtigt werden, da diese nicht ausgesprochen werden. In *realen* Situationen machen sie sich aber eventuell als Gefühle bemerkbar und gehen in die (Begründung der) Entscheidung für ein bestimmtes Handeln mit ein. Zusammengefaßt muß hinter Kohlbergs Schluß von seinen 'intellektuellen' Befragungen auf seine Entwicklungstheorie 'des' moralischen Urteilens ein Fragezeichen gesetzt werden. (Vgl. auch die Fußnote zu Habermas) Andererseits gilt sein Modell heute als dasjenige, an dem sich verschiedenste Wissenschaften abarbeiten, weil es eine hohe Plausibilität hat, abgestimmt ist mit anderen Entwicklungstheorien und philosophischen Ansätzen sowie logisch schlüssig scheint.

Die Entwicklung des moralischen Urteilens nach Lawrence Kohlberg

von Fremdbestimmung zu Selbstbestimmung⁽²⁾

,

zu höherer Reziprozität (Wahrnehmung des anderen)⁽³⁾

sozialer und allgemeiner Reflexivität (Beurteilungsfähigkeit)⁽⁴⁾

und

Identitätsformen⁽⁵⁾

Niveaus	Stufen	Sichtweise (sozial-kognitives Niveau) der Stufe	Themen und Fortschritt der Stufe	Umschreibung der Stufe
-	Vormoralische Stufe	Vom unmittelbaren Können und Wollen geleitet.	-	Kein Verständnis soziale
Vorkonventionelles Niveau: Unmittelbare Unterordnung.	Orientierung an Bestrafung und Belohnung.	Egozentrisch. Alles ist individuell.	Austausch physischer Zuwendung	Vermeidung Strafe und Unterordnung unter die
Gesellschaftliche Regeln werden noch nicht verstanden	Instrumentell-relativistische Orientierung	Konkret-individualistisch. Alle handeln individuell auf einem Markt	Soziale Beziehungen werden aufgebaut. Erste Formen instrumenteller Gegenseitigkeit	Es gibt verschiedene Interessen. Gerechtigkeit relativ (Egoismus)
Konventionelles Niveau: Übernahme gesellschaftlicher Regeln.	Orientierung an personengebundene Zustimmung	In Beziehung sein.	Geschlechter- und Altersrolle. Erstmals Beurteilung aufgrund der Absicht, nicht allein aufgrund der Konsequenzen.	Hineinwachsen in andere entwicklungsstadien. Fürsorge Anteilnahme
Geltende Rechte sind richtig und nützlich. Für sie muß mensch einstehen.	Orientierung an der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung	Mitglied in der Gesellschaft sein	StaatsbürgerInnen - pflichten. Abstrakteres Gesellschaftsbild.	Legalität Pflichten stehen über interpersonellen Beziehungen die nur Subsysteme
Nachkonventionelles Niveau: "Unabhängigkeit" von eigener gesellschaftlicher Stellung und Autorität.	Orientierung an sozialvertraglichen Normen (Konsens), aus denen Rechte folgen.	Perspektive vor der Gesellschaft einnehmend	Krise im Übergang zum Erwachsensein. Erkenntnis der Gemachtheit und Veränderbarkeit von Normen.	Legitimierung Gesetze verändert weil Recht persönlich Wertsetzung sind.
Recht und Gesetz bedarf der Legitimität	Orientierung an universal erscheinenden Prinzipien ⁽⁶⁾	Perspektive eines moralischen Standpunktes", von dem sich gesellschaftliche Ordnung herleitet	Erwachsensein. Stabilität durch Annahme höchster Werte.	Ziel der Entwicklung Universum abstrakte Gerechtigkeit

				(Freiheit, Rechte, Mensch)
--	--	--	--	----------------------------

(Kohlbergs Entwicklungstheorie begreift die psychische Entwicklung des Menschen als *universelle, invariante, strukturelle Sequenz*. D.h.:

- jede Stufe stellt eine qualitativ unterscheidbare Form des moralischen Denkens dar;
- Kinder bzw. später Jugendliche und Erwachsene durchlaufen diese Stufen in einer nicht umkehrbaren Reihenfolge (Ausnahmen nur unter extremen Druck);
- jede Stufe stellt eine strukturierte Ganzheit dar, die sich auf alle moralischen Probleme anwenden läßt;
- die auf einer Stufe erworbenen Fähigkeiten (Kompetenzen) gehen nicht verloren, sondern werden in die nächste Stufe transformiert und darin aufgehoben;
- es gibt beim Individuum ein Bevorzugen, Probleme auf dem höchst erreichbaren Niveau zu lösen. Gerechte Urteile werden nach Kohlberg im Laufe der Entwicklung immer stabiler. Die relative Labilität ist dann auch immer wieder der Grund für das Individuum nach differenzierteren Urteilsweisen zu suchen, sich zu entwickeln;
- die Denkfähigkeit bildet eine Art Persönlichkeitsmitte, die auf andere Bereiche ausstrahlt: Soziale Rollenübernahmefähigkeit, moralisches Urteil, Geschlechtersozialisation u.a.)

Die Abfolge der Stufen stellt eine *Hierarchie der Begründungen der Urteile* dar. Aus zwei Gründen sind die höheren Stufen nach Kohlberg besser": a) Die Abfolge der Stufen bedeutet eine Berücksichtigung von immer mehr Betroffenen im Urteil (von einer Person zu letztlich allen Menschen); b) die Stufen thematisieren immer mehr Aspekte einer moralischen Situation (Handlungsfolgen, Intentionen, faktische Geltung herrschender Normen bis zur stabilen Zusammenschau aller Aspekte) und immer mehr Themen. Immer mehr und abstraktere gesellschaftliche Zusammenhänge werden erkannt. Dabei geht es Kohlberg nicht um den Inhalt eines moralischen Urteils, sondern um die Struktur seiner Begründung. D.h. beispielsweise, daß auch Kinder auf Stufe 2 ein richtiges" oder gar besseres" Urteil fällen können als jemand auf Stufe 3, 4, 5 oder 6. Kohlberg sagt nur, daß die Urteile der höheren Stufen komplex begründeter sind.

Kohlbergs Theorie erscheint letztlich optimistisch bzgl. der menschlichen Entwicklung. Es ist sicher gerechtfertigt ihn in die Tradition der Aufklärung zu stellen, die beansprucht, den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" herauszuholen bzw. zur Mündigkeit" und Autonomie" zu bilden (Kant).

Wie oben schon angedeutet gibt es eine umfangreiche Literatur, die Kohlberg kritisiert. [\(7\)](#)

Und genau hier muß *Carol Gilligan* zunächst eingeordnet werden. Auf die andere Kritik an Kohlberg kann ich hier nicht eingehen.

Carol Gilligan:

Carol Gilligan ist 1936 in New York geboren. Sie ist Schülerin von Erik Erikson, einem psychoanalytischen Entwicklungstheoretiker, und von Kohlberg. 1979 ist sie von der wissenschaftlichen Assistentin Kohlbergs zur Professorin für Psychologie an der Harvard Universität in Massachusetts aufgestiegen. Furore machte sie mit dem 1982 im Amerikanischen erschienenen Buch *In a different voice*", deutsch *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*" 1984. Hauptthese ihres Buches ist: Es gibt eine andere, eine weibliche Moral

(entwicklung)!

Bevor ich nun die Argumentation des Buches vorstellen werde, will ich ein paar Worte zum *Stil* des Buches sagen. Auch wenn der Piper Verlag, in dem das Buch 1990 schon als vierte Auflage erschien, behauptet es sei in einer sensiblen und einfühlsamen Sprache" (Klappentext) geschrieben, war es für mich nicht gerade einfach, dem Text zu folgen. Es lag für mich die Hypothese nahe, daß ich, *als Mann*, das Buch nicht richtig verstehen kann. Vielleicht ist das ja auch richtig. Nur sind auch Widersprüche vorhanden, die das Buch nicht so richtig flüssig zum Lesen machen, wie es dann z.B. die Nachfolge-Ratgeberinnenbücher waren, die Gilligan u.a. dann auf dem Psychomarkt so populär machten.

1. Zum einen will das Buch *wissenschaftlich*" sein und setzt Kenntnisse über Schriften von Kohlberg, Erikson und Freud voraus. Sie beansprucht, aus drei Interviewstudien ihre Thesen *wissenschaftlich*" ableiten zu können. Andererseits bestehen aber, von beiderlei Geschlecht deutlich kritisiert, Defizite in ihrer *Wissenschaftlichkeit*". Beispielsweise ist nur selten nachzuvollziehen, aus welcher Untersuchung die zitierten Aussagen der Befragten kommen, wer befragt wurde...

2. Gilligan versucht einerseits einfühlsam die Aussagen der (vor allem) Frauen zu interpretieren. Hier gerät sie nicht nur nach meiner Beobachtung andererseits öfters in Widersprüche. Sie wurde dafür kritisiert, die Aussagen in ihre Argumentation zu *pressen*. Der dauernde Wechsel zwischen allgemeinen theoretischen Behauptungen und Zitaten als Beleg wird so z.T. schwer nachvollziehbar. (Solange mensch das Buch kritisch liest.)

Weiterhin finde ich es persönlich das Lesen erschwerend, wenn nirgends Übersichten über das nun Folgende bzw. Gesagte gegeben werden. Es wird der Eindruck vermittelt, als wenn der Text sich häufig wiederholt. Dieser Eindruck entsteht auch deshalb, weil drei Kapitel schon vorher als eigenständige Zeitschriftenartikel erschienen waren, die dann, ergänzt, zu einem Buch nur lose zusammengefaßt wurden.

Doch nun zu den **Themen und Absichten** ihrer Arbeit:

Gilligan sagt selbst in der Einleitung und an vielen anderen Stellen, daß das *Ziel* ihrer Forschungen ist, der Psychologie ein klareres Bild vom Entwicklungsprozeß der weiblichen Persönlichkeit zu liefern."(S.12) Sie definiert sich also selber als Entwicklungspsychologin und als Frauernforscherin. Das *Thema* des Buches verrät dessen Untertitel: Lebenskonflikte und Moral der Frau. Insbesondere am Ende macht Gilligan deutlich, daß sie der weiblichen Stimme, die sie mit ihrem Buch zum Sprechen bringen will, eine gleichberechtigte, ergänzende Stellung neben der bisher dominanten männlichen geben will: Dieser Dialog zwischen Fairneß und Fürsorge (männlicher und weiblicher Stimme, d. V.) verhilft uns nicht nur zu einem besseren Verständnis der Beziehungen zwischen den Geschlechtern, sondern ermöglicht auch eine umfassendere Darstellung der Arbeitswelt und der familiären Beziehungen der Erwachsenen." (S.212) Ob diese 'wissenschaftliche Hilfe zur Verständigung' feministisch ist, hängt wohl davon ab, welches Verständnis von Feminismus jedeR hat.

Das Buch ist in *sechs Kapitel* unterteilt. Jedes Kapitel kreist um die Frage der anderen Moral bzw. das andere Denken, Fühlen und Urteilen der Frauen. Ihre Schrift basiert dabei auf drei kleineren Untersuchungen, die Gilligan mit MitarbeiterInnen durchgeführt hatte.

Im ersten Kapitel wird insbesondere andere entwicklungspsychologische Literatur von Gilligan kritisch diskutiert. Im zweiten Kapitel werden dann männliche und weibliche Moral aus Sicht Gilligans vorgestellt und mit Zitaten aus ihren Befragungen und Untersuchungsergebnissen anderer ForscherInnen zu belegen versucht. Drittens wird das weibliche Konzept von Moral mit dem des weiblichen Selbst in Beziehung gesetzt und als eine dreistufige Entwicklung für das

Erwachsenenalter interpretiert. Im vierten Kapitel wird anhand von Interviewaussagen, die Frauen vor und nach einer Schwangerschaft zu ihren Überlegungen einer möglichen Abtreibung machten, die nach Gilligan *spezifische* Dynamik der weiblichen Entwicklung der Moral dargestellt. Das Besondere der weiblichen Entwicklung sei, daß persönliche *Erfahrungen*, wie z.B. eine Abtreibung oder diese in Erwägung zu ziehen, die Entwicklung vorantreibe. Anhand von Interviews aus einer Untersuchung mit Teilnehmerinnen eines literaturwissenschaftlichen Uniseminars wird das besondere Problem der weiblichen Moral zwischen Verantwortung und *eigenen* Rechten von Gilligan im fünften Kapitel besonders thematisiert. Im letzten Kapitel wird erstens der (mögliche) Endpunkt weiblicher Entwicklung hervorgehoben und kritisch verglichen mit den Zielvorstellungen anderer Theorien. Zweitens werden die anderen Theorien darin kritisiert, daß sie Entwicklung nur als Abfolge und Ergebnis von Trennungen, z. B. von der Mutter, der Herkunftsfamilie etc. ansehen, während Frauen ihre Entwicklung eher als Kontinuität von Beziehungen auffassen.

Ausgangspunkt ihres Buches ist die *Kritik bisheriger Entwicklungspsychologie als männerzentriert*: Die bisherigen Untersuchungen folgen einem männlichen Vorurteil: Jungen und Männer geben das Bild der Normalentwicklung ab und Mädchen und Frauen erscheinen so in ihrer Entwicklung als unnormal, defizitär bzw. rückständig. Dies sei aber eine Verzerrung, eine ideologische Sicht: Mädchen und Frauen haben eine eigene Moral, eine andere Stimme, die es zum Sprechen zu bringen gilt. Die Vorbilder (der Psychologie, d. V.) eines gesunden Lebenszyklus sind Männer" (S.188) Der Vorwurf Gilligans richtet sich dabei nicht gegen irgendwen, sondern gegen *die* Größen der Entwicklungspsychologie Freud und Erikson (Psychoanalyse) sowie Piaget und Kohlberg (Kognitionspsychologie). Letzterer hatte tatsächlich fast ausschließlich Jungen erforscht, seine Theorie allerdings geschlechtsneutral formuliert.

Sie selber bezieht sich zwar weiterhin auf diese Theoretiker⁽⁸⁾

, nimmt aber auch zudem Frauenforschungsansätze auf. Insbesondere bezieht sie sich auf *Nancy Choderow* und ihr Buch "*Das Erbe der Mütter*"⁽⁹⁾

. Es wäre für dieses Seminar über Klassikerinnen des Feminismus genauso möglich gewesen, Choderow statt Gilligan zu besprechen. Sie entwirft mit Gilligan zusammen meines Erachtens das zentrale Denkmuster des psychologischen Feminismus der 80er Jahre. Auch sie geht von einem Anderssein von Frauen aus. Choderow begründet dies aus dem soziologischen Fakt, daß es Frauen sind, die die Kinder in ihren ersten Lebensjahren pflegen und erziehen. Psychisch führe dies dazu, daß Mädchen eher dazu neigen, sich in Bindung(en) wahrzunehmen, während Jungen sich eher als getrennt sehen. Gilligan sieht die Choderowsche These auch im Erwachsenenalter bestätigt. Auch wenn sie in der Einleitung relativierend davon spricht, daß die andere Stimme nicht an ein Geschlecht gebunden ist, so wird doch das ganze sonstige Buch von *den* Frauen gesprochen, was aus heutiger Sicht höchst bedenklich erscheint. (Trotzdem habe ich es unterlassen nun alle Thesen von Gilligan in Anführungsstriche zu setzen.). Dies zeigt wiederum an, daß Gilligan schon heute als Klassikerin gelten muß.

Gilligan geht also von der Prämisse aus, daß sich Frauenidentität⁽¹⁰⁾

(seit ihrer Kindheit) durch und in *Verbundenheit* bestimmt, Männeridentität durch *Getrenntheit*. Ein größeres oder stärkeres *Netz von Beziehungen* stärken die Frauen und ihre Entwicklung; während Männer eher an *Trennungen* wachsen (z.B. von der Mutter, den Eltern, ...). So wird nach Gilligan auch erklärlich, warum Studien zeigen konnten, daß Frauen in Situationen der Distanz, Angst vor Isolierung haben; während Männer eher Nähe als gefährlich erleben und Angst vor Verschmelzen haben. Bindung und Trennung sind die Pole des menschlichen Lebenszyklus." (S.185)

Die Phänomene der Bindung und Trennung setzt Gilligan als der menschlichen Entwicklung wesenhaft voraus. Sie spricht auch von *Urformen* der menschlichen Erfahrung. Ihr ordnet sie dann im Erwachsenenalter Liebe und Arbeit zu. Der für mich allerdings näherliegende Gedanke ist, daß Liebe und Arbeit (lebenslang) die psychische Entwicklung bestimmen und so Bindungen und Trennungen ihre (geschlechtstypischen) Bedeutungen für die psychische Entwicklung erhalten. Liebe und Arbeit verstehe ich als die zentralen Metaphern der modernen bürgerlichen Gesellschaft (Elternschaft und Partnerschaft sowie Lohnarbeit und Politik; Privatheit und Öffentlichkeit).

Um diese zwei als Gegensatz verstandenen Selbstvorstellungen zu verdeutlichen, zitiert Gilligan aus Antworten in Interviews.

Der Mann sieht zunächst sich und *dann* seine Beziehungen zu anderen. Während die Frau sich *in* Beziehungen sieht. Hieraus folgt dann das unterschiedliche Moralverständnis nach Gilligan.

Männer erleben Konflikte als Fragen der *Fairneß* zwischen verschiedenen Individuen. Frauen erleben Konflikte durch konkurrierende *Ansprüche*, auch Ansprüche an sich selber. Sie gehen von der Erkenntnis aus, daß Menschen wechselseitig abhängig sind. Hieraus folgern sie dann, daß das Bedürfnis nach Mitgefühl und Zuwendung (letztlich) universellen (allgemeingültigen) Charakter haben sollte und so (möglichst) niemand verletzt werden soll. Sie gehen, nach Gilligan, davon aus, daß Gewalt letzten Endes für alle zerstörerisch ist. Ihre Ethik der Verantwortung, Anteilnahme und Gewaltlosigkeit steht dabei nach Gilligan im Gegensatz zur Unanschaulichkeit der männlichen Moral, die die Gefahr in sich birgt, sich vom realen Leben zu entfernen und so letztlich Menschen statt Prinzipien zu opfern.

Zusammengefaßt verstehe ich Gilligans Argumentation wie folgt: Sie geht von zwei wesenhaften Arten der menschlichen Entwicklung aus. Diese sieht sie typischerweise von Männern bzw. Frauen dargestellt. Daraus folgt daher ihr unterschiedliches Selbstbild, das wiederum ein unterschiedliches Verständnis von moralischen Situationen erzeugt. Keine der beiden moralischen Positionen ist besser als die andere.

Weiter entwickelt Gilligan wie Kohlberg ein Phasenmodell, das sich allerdings nur auf Frauen der späten Jugendzeit und des Erwachsenenalters bezieht. Es ist als ein erster Versuch zu verstehen, einen Lebensabschnitt von Frauen theoretisch abzubilden::

Carol Gilligans Entwicklungsmodell weiblicher Moral			
des			
zunehmend tieferes Verständnis der Psychologie von Beziehungen			
Stufen	Umschreibung der Stufe	Themen	Ziel
Erstes Stadium: Ichbezogenheit, Verantwortung kann noch nicht übernommen werden und wenn, würden andere darunter leiden	Individuelles Überleben und Fortkommen	Schulbildung, berufliche Karriere	Autonom sein ohne jemanden zu verletzen,
Übergang vom Egoismus zur Verantwortung	Die Akzeptanz durch andere wird zunehmend als wichtig angesehen, Selbstbezogenheit wird	Partnerschaft, Kind(er)	Beziehungen aufbauen lernen, verantwortlicher sein

	erkannt		
Zweites Stadium: Fürsorglichkeit, Gutsein als Verzicht	Traditionelle Geschlechterrolle: Mütterlichkeit	sich in andere einfühlen, um andere kümmern	Jemanden anderen auf keinen Fall schädigen
Übergang vom Gutsein zur Wahrheit	Erkennen des Nachteils, die eigenen Wünsche nicht direkt ausdrücken zu können	Krisen der Partnerschaft	Selbstlähmung überwinden, wieder ich" sagen können, Ehrlichkeit sich selbst gegenüber
Drittes Stadium: Beziehungsdynamik und Gewaltlosigkeit	sich selbst <i>und</i> anderen gerecht werden und die Verbundenheit <i>dadurch</i> aufrecht erhalten.	es gibt keine guten Lösungen für moralische Lösungen, zögern	Gewaltfreiheit ⁽¹¹⁾ , den/die anderen nicht schädigen <i>und</i> für sich selbst fürsorglich sein

(Ihre Forschungsmethode ist eine Weiterentwicklung von Kohlberg. Sie sucht Frauen in moralischen Situationen (z.B. Abtreibungsuntersuchung) auf, um Kontextbezogenheit herzustellen. Wenn Kohlberg Konflikte als moralisch in den Interviews vorgab, so fragte Gilligan zunächst, was für die Befragten überhaupt eine moralische Frage ist.)

Diese Entwicklungssequenz (Abfolge der Entwicklung), die allerdings nicht mit den selben Ansprüchen wie die Kohlbergs auftritt⁽¹²⁾, kreist um ein Thema. Gilligan sieht dies als das Grundproblem" der Lebenskonflikte erwachsener Frauen. Es ist der Widerspruch zwischen *an-sich-denken* und *helfen*. Dabei sind beide Seiten für sich genommen nach Gilligan den Frauen zu wenig. Einmal sind die fehlenden oder mangelhaften Bindungen das Problem (Stufe 1), das andere Mal ist die Wahrhaftigkeit in den Beziehungen das Problem (Stufe 2). Es ist der Widerspruch zwischen Selbstentwicklung bzw. Integrität *und* Selbstopferung. Sie sieht ein Dilemma zwischen Selbstverwirklichung und Anteilnahme, das zwar auf der letzten Stufe adäquater, besser", gelöst wird, aber letztlich zur Einsicht drängt, daß es Konflikte gibt, die zu Schädigungen anderer oder von einem selbst führen *müssen*. Die Verbindung von der Pflicht zu Helfen und der Pflicht sich selbst zu achten, wird insbesondere dadurch hergestellt, daß eine Frau dann besonders gut sein kann und damit *ist*, wenn sie zu sich gut ist.

So ist auch für Gilligan erklärlich - und erscheint nicht mehr unterentwickelt wie bei Kohlbergs Analyse von Frauenantworten - , daß Frauen in ihren Antworten auf moralische Probleme zögern und nur schwer oder keine Entscheidungen treffen können. Die moralische Anteilnahme der Frauen (engl.: care) sei eben keine Gerechtigkeitsmathematik mit nur einem richtigen Ergebnis. War es für Kohlberg ein Zeichen von Unreife, nicht schnell genug zu rechnen" oder Ausnahmen von Regeln zuzulassen, ist es für Frauen selbstverständlich. Sie urteilen aus dem Kontext heraus und berücksichtigen, daß man im Leben niemals alles sieht."

Gilligans bzw. die Zielvorstellung der weiblichen Urteile ist erstens ein möglichst tiefe (psychologische) Einsicht in ein moralisches Problem. Wobei die (Identitäts)Stärke der Frauen auf Stufe 3 darin besteht, daß sie sich selbst einen Wert zusprechen, sich zutrauen, selber abzuwägen und daß die Frauen ihre eigenen Möglichkeiten, sprich Macht, erkennen.. Zweitens gilt Frauen das Glück und das Leben aller als oberster Wert, der konkret verwirklicht werden soll.

Soweit zunächst zum Buch.

Die Reaktionen auf Gilligan

Die Reaktionen der *Kohlberg-Gruppe* tendieren zur Harmonisierung. Sie versuchen aufzuzeigen,

daß sich eine Ethik der Gerechtigkeit (Was Du nicht willst, was man Dir tut, das füge auch keinem andern zu!) und eine Ethik der Fürsorge (Liebe deinen nächsten wie Dich selbst!) nicht widersprechen müssen, sondern Hand in Hand gehen sollten. Einerseits wird auf dem alten Modell beharrt, indem gesagt wird, daß Gerechtigkeit, die abstrakte Form von Fürsorge ist, wenn Respekt und Verantwortlichkeit auch gegenüber Menschen bestehen bleibt, die mensch nicht persönlich kennt und vielleicht niemals kennenlernen wird. Andererseits wird zugestanden, daß Reaktionen der Fürsorge in besonderen Beziehungssituationen den Gerechtigkeitsinn ergänzen und *erweitern* können.⁽¹³⁾

Andere wissenschaftliche Auseinandersetzung kann ich hier nur anreißen und auf den Sammelband von Gertrud Nunner-Winkler in der Literaturliste verweisen: Gilligan wird vorgeworfen, ihre Stichprobenauswahl ungenügend getroffen zu haben und daß ihre Auswertungs- und Darstellungsweise sozusagen anekdotisch statt bemüht nachvollziehbar unparteiisch ist. Und tatsächlich belegen Kontrolluntersuchungen und Metauntersuchungen (Vergleiche verschiedener Untersuchungen), daß es nicht die" weibliche Moral gibt! D.h. Gilligan hat wohl ihre Vorstellungen in die Antworten der Befragten hineingelesen. D.h., das Geschlecht spielt keine solch zentrale Rolle für die Begründungen von moralischen Urteilen, wie Gilligan vorgibt. Wesentlich größeren Einfluß hat beispielsweise der Bildungsabschluß, der allerdings wiederum vom Geschlecht abhängt.⁽¹⁴⁾

Wenn ich die mir höchst bedenklich erscheinende Verallgemeinerung die Frauen" mitmachen müßte, würde ich folgendes vermuten: Frauen schreiben sich die Verantwortungsethik mehr zu als Männer. Sie können dann aber nur z.T. oder gar nicht danach handeln. Schließlich unterstehen Frauen (wie Männer) Zwängen, die moralisches Versagen vorprogrammieren. Z. B. sollen Frauen akzeptable Kinder erziehen und benützen dann aber auch, insbesondere, wenn sie nicht weiter wissen, Anpassungsgewalt. Vermutlich sind die Metropolengesellschaften auch schon so modernisiert, daß viele Frauen beide moralische Orientierungen besitzen, gerade Studentinnen, und so keine klassische Frauenmoral in Untersuchungen mehr zu finden ist.⁽¹⁵⁾

(Insofern sind Frauen, dann vermutlich tatsächlich besser. Besser modernisiert für Kapital *und* Ehe.)

Die starke Resonanz auf Gilligan im Feminismus und bei Metropolenfrauen allgemein- im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen - verdankt sich zunächst der Tatsache, daß sich ihre Ergebnisse dazu eignen, sie unmittelbar mit *Alltagserfahrungen* in Verbindung zu bringen. Sie legitimieren Kritik (z.B. an Gerichtsurteilen), untermauern politische Positionen, helfen im Beziehungsknatsch, sind Anlaß zum Biertisch/ Teetrinkphilosophieren und geben Frauen eine Stimme, die bisher ihre Vorstellungen nicht ausdrücken konnten und/oder durften.

Das taten dann auch eine Fülle von Psychoraterinnen, Romanen und anderen Identitätshilfen. Dies half sicher vielen Frauen auch, vielfach schreibt sie die Frauen aber auch nur weiter auf ihre Rolle fest. Ich sehe diese RatgeberInnenliteratur (auch die für Männer) als *notwendige* Formen der Stützung, aber auch als neue Psychomoral, die Gesellschaftskritik verunmöglicht (ohne dies vielleicht zu wollen) oder um es schärfer zu sagen: Als eine Kirche oder Glauben für Frauen und Gilligan als Begründerin. Dies will ich im folgenden noch in Ansätzen begründen.

Carol Gilligan hat eine Diskussion um geschlechtsspezifische Formen von Moral ausgelöst. Dabei geht es um die Frage, ob es zwei moralische Perspektiven (mit Geltungsanspruch) gibt und wenn ja, wie ihr *Verhältnis* zueinander ist.⁽¹⁶⁾

Weiter fragt sich also, ob diese zwei Moralen geschlechtstypisch zugeordnet werden können

(empirische Begründung) und ob sie in einem hierarchischen, gleichwertigen oder fremden Verhältnis zueinander stehen (Wertigkeit der Perspektiven).

Zu den *Wertigkeiten der moralischen Standpunkte* behauptet Gilligan, daß diese gleichwertig, aber deutlich verschieden sind. Möchte mensch diese Frage aber klären, ist es notwendig, einen übergeordneten Standpunkt einzunehmen. Z. B. indem Aussagen über die Herkunft der Perspektiven angegeben werden oder indem der Maßstab angegeben werden muß, von dem aus behauptet wird, eine der beiden Moralperspektiven sei besser bzw. schlechter bzw. beide seien gleichwertig. Wenn die Perspektiven verglichen werden sollen⁽¹⁷⁾

, ist es notwendig, den Vergleichsmaßstab anzugeben. Dies findet bei Gilligan aber nur in sofern statt, als sie sagt, Bindung und Trennung, als Grundlagen der Perspektiven, seien zwei Arten menschlicher Urerfahrung. Sie vertritt also letztlich einen Pluralismus, der aus einer im Dunkeln (der Psychoanalyse) bleibenden *Menschennatur* resultiert. Das bleibt Glaubenssache!

Fragwürdig wird Gilligans Pluralismus in Verbindung mit der *empirischen Begründung* des Geschlechterverhältnis. Sie geht (zu) vereinfachend davon aus, daß die zwei Moralen gesellschaftlich auf die zwei Geschlechter verteilt sind. Und da beide Standpunkte gleichwertig seien, fragt sich nun wirklich, warum dann an der Erziehung und den Sozialisationsbedingungen von Jungen und Mädchen, Männer und Frauen etwas geändert werden muß. Schließlich sind die Geschlechter doch gerade dort kompetent, wo sie sich gerade befinden: Die Frau beim Kind, der Mann im Richtersessel. Die Wissenschaft ist zwar zu kritisieren, daß sie bisher die weibliche Seite nicht berücksichtigt und damit abgewertet hat. Aber in der Schule, im Fernsehen, in der Arbeitswelt ...?? Glauben ist immer Privatsache: Die HERRschenden Verhältnisse stürzen will er nicht, aber ein gutes Gewissen schon.

Offensichtlich hat Gilligan die gesellschaftlichen Umstände, wie auch viele Frauen kritisieren, weggedacht. Bezogenheit" wird nur positiv gedacht und es wird keine Unterscheidung zu Unterwerfung" mehr möglich (so Birgit Rommelspacher). Gilligan idealisiert weibliche Fürsorge, indem sie sie aus den Entstehungsbedingungen für selbige, die gesellschaftliche Unterdrückung, herauslöst. Frigga Haug spricht von einem Lehrwerk für ideologischer Erziehung". Es bleibt eine Vision einer menschlichen Gesellschaft, die nur durch moralisch richtiges Handeln zu erreichen ist. Grüß Gott!

Gilligans Position der Gleichheit und Ergänzung las sich vermutlich sehr befreiend, wenn sich Frauen vorher über Jahre bemüht haben mehr Männereigenschaften anzueignen und dabei von den Männern und anderen Frauen nur Kritik geerntet hatten. Eine männliche Eigenschaft ist das Streben nach Autonomie und dies auch für Frauen zu fordern war (auch) ein Ergebnis der Selbsterfahrungsphase der neuen Frauenbewegung. Gilligans Zielvorstellung bindet diese Autonomievorstellung zurück an die konventionelle Frauenrolle der Selbstaufopferung und behauptet gleichzeitig, daß diese Verbindung eine tiefere Moral zulasse.

Ein anderes Ergebnis der neuen Frauenbewegung war sicher das, daß Frauen sich wichtiger nehmen sollen. Und diese Seite unterstützen die Thesen Gilligans auch. So war die andere Stimme in den 80ziger Jahren anschlufähig für viele eigene politische Erfahrungen.

Doch der oben angedeutete Zweifel, ob sich (Für) Sorge für konkret andere zu einer Fürsorge für die weiter Entfernten oder gar für alle erweitern läßt (zu allgemeiner Gerechtigkeit), wurde auch von Feministinnen geäußert. Daß der konkreten Gegenseitigkeit eine höhere Stufe fehlt und, daß Gilligan gesellschaftliche Probleme in moralische Individualität und Pluralität auflöst, wird insbesondere von Sozialwissenschaftlerinnen hervorgehoben, z.B. von Frigga Haug. Sie sahen eine Vorbereitung eines weiblich-moralischen Essentialismus (Wesenhaftigkeit) und behielten wohl recht. Schließlich hat sich ein großer Teil der Frauenbewegung der 80ziger Jahre einem

geschlechtsspezifischen Erklärungsansatz des Patriarchats verschrieben und war dann auch bald eher der Esoterik oder Psychowelle zuzurechnen als einer gesellschaftlichen Emanzipationsbewegung. Denn es ist kein Zufall, daß Gilligan selbst Psychologin ist und ihr geschlechtsspezifischer Ansatz in der immer noch boomenden PsychoraterInnenliteratur begeistert aufgenommen wurde

Gilligans Forderungen nach Komplementarität der Geschlechter, Gleichheit in der Differenz, waren und sind wohl auch noch heute notwendige Schritte zu einer Aufhebung des Geschlechterverhältnisses im Alltag. Wenn Simone de Beauvoir die Frau als *andere* und *unterdrückte* thematisierte, hat Gilligan das *besondere* an Frauen hervorgehoben und so eine Umwertung vorgenommen: Das Andere hat bei Gilligan eine eigene Qualität, da Frau schon mit hohen Kompetenzen ausgestattet ist. Vielmehr sind Männer defizitär und müßten auch etwas von den Frauen lernen. Als Psycho-Kritik an unmittelbaren (Geschlechter) Beziehungen ist das Buch sicher wichtig. Eine Gesellschaftskritik ist ihr Buch nicht. Es ist Teil des fortschrittlichen Wandels der Metropolengesellschaft, sowie des roll-backs, je nach Lesart.

Da Gesellschaftskritik heute unmöglich erscheint und sich auf Selbstverwirklichung im Falschen (das dann gar nicht mehr so falsch erscheint) beschränkt, erscheint es mir nur notwendig, daß sich auch Feminismus in dieser verstellten psychologischen Form der Kritik äußert. Gilligan dafür zu kritisieren, daß sie individualistische Lösungen als möglich unterstellt und ungesellschaftliche (sprich: biologistische) Begrifflichkeiten forcieren etc. ist zwar richtig, greift aber zu kurz. Sie ist ein Teil eines gesellschaftlichen Zustands. Dieser ist aber zentral durch Männer gemacht. Was auch das abschließende Zitat zum Ausdruck bringen soll:

Überall in der Welt ... haben die Männer eine Geschichte des unnötigen Elends, der Ausbeutung und der Gewalt geschrieben, unter der alle Menschen leiden. Die Fürsorglichkeit der Frauen (und Männer, d. V.) hat sich in dieser Geschichte entwickelt und in Kontrast zu ihr. Unsere Gier und unsere Ängstlichkeit ermöglichen es, daß der Konflikt weitergeht" (Squir/Ruddick 1983, S. 342 nach Schreiner 1987).

Literatur

Althof, W./Garz. D.: Geschlechter. In: Psychologie heute. H.9/1988, S.58-65

Bertram, H. (Hg.): Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie. Frankfurt/M. 1986

Brown, L. M./Gilligan, C.: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Frauen. Frankfurt/M. New York 1994 (Meeting at the crossroads. Harvard University Press. 1992)

Choderow, N.: Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Mütterlichkeit. München 1985

Davis, K.: Die Rhetorik des Feminismus. Ein neuerer Blick auf die Gilligan-Debatte. In: Feministische Studien. H. 2/1991, S.79-97

Gilligan, C.: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München 1984 (In a different voice. Cambridge Harvard University press 1982)

Haug, F.: Gilligan, Carol. Die andere Stimme. (Buchbesprechung) In: Das Argument. H.149 1985 S. 113f.

Kohlberg, L.: Analyse der Geschlechtsrollenkonzepte und -attitüden bei Kindern. In: Ders.: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt/M. 1974

Lugt-Trappeser, H./Jünger, I.: Moralisches Urteil und Geschlecht. oder: Gibt es eine weibliche Moral? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. H.2 1994 S. 259-277

Nunner-Winkler, G. (Hg.): Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik. München 1995²

Piaget, J.: Zum moralischen Urteil beim Kinde. Zürich 1954 (1. Aufl. 1932)

Schreiner, G.: Gerechtigkeit ohne Liebe - Autonomie ohne Solidarität? Versuch einer kritischen Würdigung der Entwicklungs- und Erziehungstheorie von Lawrence Kohlberg. In: Zeitschrift für Pädagogik. 4/1979, S. 505-528

Ders.: Moralische Entwicklung als dialektische Bewegung. In: Bildung und Erziehung. H.2 1983 S.227-240

Ders.: Die Herausforderung der "anderen Stimme". In: Zeitschrift für Pädagogik. H.1/1987 S.237-246

Weitere Literatur/Ansätze zu 'Moral und Geschlecht':

Döbert, R.: Männliche Moral - Weibliche Moral. In: Nunner-Winkler (1995) (gibt einen Überblick)

Rommelspacher, B.: Mitmenschlichkeit und Unterwerfung. Zur Ambivalenz der weiblichen Moral. Frankfurt/m. New York 1992 (besprochen in den Feministischen Studien 2/1993)

Nachtrag:

Gilligan und MitarbeiterInnen haben in Harvard ab 1981 einen eigenen Forschungsbereich zur Verfügung. Aus ihm kommen eine Vielzahl an Veröffentlichungen zur Psychologie von Frauen. In der Zwischenzeit gibt es aber auch eine Vielzahl von Untersuchungen zu *Mädchen*. Auf deutsch liegt die Untersuchung von Brown/Gilligan (1994, Harvard University Press 1992) vor. In ihr wird von einer Studie von 1986-1990 an einer Mädchenschule berichtet. Mit verbesserten Interviewmethoden und einem differenzierten Ansatz zur Stimme/Sprache werden hier Selbstkonzepte und Entwicklungen der Mädchen durch die Adoleszenz begleitet. Das Team beobachtete eine Widerständigkeit der jungen Mädchen, die unhöflich" und gemein direkt" in Beziehungen sind. Dies ändert sich in der Adoleszenz dahin, daß die Mädchen nicht mehr aussprechen, was sie denken und fühlen, weil dies das Risiko birgt, Beziehungen (insbesondere zu Jungen) zu verlieren. Die starken Stimmen der Mädchen und ihr gesunder Widerstand gegen eine falsche Beziehung" gehen verloren. Hierin sehen die Autorinnen eine zentrale Ursache für Beziehungskonflikte und Probleme mit sich selbst, unter denen viele Frauen leiden. Weshalb hier Frauen viel von Mädchen lernen können.

Das Buch erweitert den Ansatz in Methode und Thema geht aber nicht über das Buch von 1982 hinaus. Es geht weiter um rein psychisch geglaubte Phänomene. Besonders problematisch erscheint mir, daß trotz der Fülle an kritischen Stellungnahmen ein weitere Verringerung der theoretischen Passagen zu verzeichnen ist. Beispielsweise bleibt unklar, was unter Moral verstanden wird oder ob von tatsächlichen Geschlechtsunterschieden zwischen den Geschlechtern ausgegangen wird oder von unterschiedlichen Kompetenzen, die in verschiedenen Situationen unterschiedlich benützt werden.

Eine Studie, die hier theoretisch weiter geht, stammt von Lugt-Tappeser/Jünger (1994). Zunächst haben die Autorinnen versucht das Bildungsniveau der 80 (schriftlich) Befragten (40 je Geschlecht) zu kontrollieren, das in anderen Studien einen großen Einfluß ergeben hatte. Das eigentlich neue der Untersuchung war aber, daß die Dilemmavorgaben aus drei verschiedenen Lebensbereichen gewählt wurden: Berufswelt, Familie und ein neutraler Bereich. Es zeigten sich nun Geschlechtsunterschiede im Familien- und im neutralen Bereich. Im Berufsbereich wurden,

wie die Autorinnen auch erwartet hatten, keine Unterschiede gefunden. Dies wird mit den modernisierten Vorstellungen von Frauen begründet, die Arbeit wie Familie als selbstverständliche Lebensziele ansehen.

Im Gegensatz zu anderen Studien, auf die im Artikel hingewiesen wird, wurden hier bereichsspezifische Geschlechterunterschiede gefunden. Die geschlechtstypischen Urteilsstile werden für sozialisationsabhängig gehalten ohne dies näher auszuführen oder gar Gilligan an diesem Punkt zu kritisieren.

Nach meiner Beobachtung scheinen sich derzeit zwei Diskussionslinien zu Geschlecht und Moral zu entwickeln. Einerseits die empirische Untersuchung von Geschlechtsunterschieden. Hier gibt es unterschiedliche Befunde. Fest zu stehen scheint aber, daß die Wahl des moralischen Urteilsstils im hohen Maß von der Situation abhängt (Art des Dilemmas: abstrakt vs. konkret; formal vs. interpersonell; hypothetisch vs. real aus dem Leben gegriffen) sowie von den Individuen und ihrer Persönlichkeit (persönliche Betroffenheit; persönlicher Nutzen; Folgen für das Individuum; strategischer Gebrauch von Argumenten um Interessen durchzusetzen). Allgemein werden immer mehr affektiv-motivationale und soziale Faktoren einbezogen und die kognitivistische Sicht nur auf das Wissen und die Kenntnisse des Individuums relativiert. Beiden Geschlechtern werden beide Urteilsstile zugesprochen. Der Streit geht eher um Präferenzen des einen Geschlecht (in spezifischen Situationsbereichen) für eine Moral und scheint weg von Annahmen des Differenzfeminismus.

Die zweite Diskussionslinie dreht sich um die theoretische Begründung des Verhältnisses der Moralen. Diese Debatte wird vermutlich ewig weitergehen, da keine Kritik an Moral überhaupt im Diskurs in Sicht ist, wodurch die Debatte in idealistischen philosophischen Höhen verbleibt.

Fußnoten

1.

Dies halte ich allerdings auch für problematisch, weil eine Kritik der Psychologie als weitgehend unhistorische und ungesellschaftliche Disziplin außen vor bleibt. (Ontologische Sicht: Alle psychischen Phänomene als dem Menschen wesenhaft unterstellen.) Ich hoffe dies am Ende des Referats z.T. einholen zu können.

2.

Hier folgt er ganz Piagets früher Arbeit zur Moralentwicklung.

3.

Zunächst Wahrnehmung der/s anderen als handelnd, dann als handelnd aufgrund eines bestimmten (gesellschaftlichen) Konzepts (als Rollenträger/in) und schließlich Wahrnehmung des/der anderen als autonom handelndes Subjekt.

4.

Zunächst einfaches Wahrnehmen von Handlungen und ihrer Folgen. Dann Erkennen von Handlungsnormen 'hinter' den Handlungen und schließlich von Prinzipien für die Bewertung von Normen (Hedonismus, christliche Moral, Nutzenmaximierung, ...).

5.

Kohlberg geht von einer 'natürlichen' Identität aus, die sich dann zu einer Rollenidentität weiterentwickelt und schließlich zur 'Ich-Identität' wird.

6.

Jürgen Habermas, der sich sonst dem Entwicklungstheorem Kohlbergs durchaus verpflichtet fühlt, möchte an diese Stufe eine weitere Stufe anschließen. Er hält die letzte Stufe insbesondere für *monologisch*: Erst im praktischen *Diskurs*, beim wenigstens dialogischen sich in Frage stellen lassen, wird sie überwunden. Nach Habermas soll die Rechtfertigung von Normen diskursiven Verfahren folgen, die ihrerseits den Normen eines herrschaftsfreien Diskurses der Verständigung und des Konsenses folgen sollen. Diese seine *Diskursethik* rechtfertigt dann die Kohlbergschen universellen Werte, die dann auch nicht mehr als Entwicklungstrends der Sozialisation, sondern als Normen von Habermas offen gelegt werden..

7.

Beispielsweise der deutsche Erziehungswissenschaftler Günter Schreiner (1982) oder Hans Bertram (1986). Siehe auch die Fußnote zu Habermas und die Artikel Nunner-Winkler und Döbert in Nunner-Winkler (1995).

8.

In der abschließenden Danksagung des Buches bezeichnet sie den Kollegen" Kohlberg als guten Lehrer und Freund".

9.

Weitere Theoretikerinnen sind: Jane Loevinger, Martina Horner, Jean Baker Miller, Janet Lever u.a.

10.

Identität ist bei Gilligan ein durchgehend positiv besetzter Begriff. Eine Kritik von Geschlechtsidentitäten oder gar Geschlechtern, die sie auch als natürlich voraussetzt, leistet Gilligan noch nicht. Hier kann diesbzgl. nur auf [Judith Butler](#) verwiesen werden, zu der wir ein Seminar vor einem Jahr machten.

11.

Als Gegengift zum moralischen Endpunkt von Gilligan, der Prämisse der Gewaltlosigkeit, empfehle ich das Buch von **Ingrid Strobel Sag nie, du gehst den letzten Weg**. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen den Faschismus" (Taschenbuch von 1993).

12.

Kohlbergs theoretischer Anspruch war gewesen die strukturelle Kompetenzentwicklung, nicht die tatsächliche Performanz zu beschreiben. Diese Unterscheidung und ihre Probleme wird bei Gilligan und den Nachfolgeuntersuchungen vernachlässigt. Vgl. R. Döbert in Nunner-Winkler (1995), S.121-146. Auch G. Schreiner hält die Unterscheidung von Kompetenz und Performanz aufrecht und vertritt u.a. aufgrund der Untersuchungen von Gilligan eine Weiterentwicklung des Kompetenzmodells von Kohlberg, wie Döbert.

13.

Weiterhin wird Geschlecht als Variable der Performanz anerkannt, aber auf die Universalität der Kompetenzentwicklung bestanden.

14.

Vgl. den Nachtrag am Ende des Textes.

15.

Vgl. den Nachtrag am Ende des Textes.

16.

Dabei ist schon, wie in der Kirche, vorausgesetzt, daß Moral und moralisches Handeln die Mittel sind, um die Gesellschaft zu verbessern. Moral eventuell als Anpassung an die bestehenden Gewaltverhältnisse, die Moral als höhere Weihe des Bestehenden benützen, aber sich selbst nie letztlich an sie halten, wird nicht in Betracht gezogen. Macht interessiert Gilligan konsequenterweise auch nur als *natürliche* Konstante, mit der Frauen und Männer unterschiedlich umgehen (müssen).

17.

Gilligan hebt, die der Titel ihres Buch schon zeigt, die Unterschiedlichkeit der zwei moralischen Urteilsstile hervor. Ein Such nach Gemeinsamkeiten findet sich im Buch nicht. Die Kritik an Gilligan geht dagegen häufig davon aus, daß care und justice eine einzige Moral seien. Nunner-Winkler z.B. geht in Anlehnung an Immanuel Kant davon aus, daß care die positiven Pflichten betone (tue Gutes, übe Wohltätigkeit") und justice die negativen Seiten der letztlich selben Moral (unterlasse Schlechtes").